

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Er scheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die kleinste Zeile 10 Pf.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl. Bringerlohn) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

27. Jahrgang.

N. 99.

Sonnabend, den 21. August

1880.

Auction.

Auf Anordnung des königlichen Amtsgerichts Eibenstock sollen die zum Nachlasse des Klempnermeisters Gottfried Friedrich Luchscher ererbte gehörigen Mobilien
den 2. September 1880,
von Nachmittags 2 Uhr ab,

im Nachlasshause Nr. 187 des Brandkatasters für Schönheide meistbietend verkauft werden, wozu hiermit unter dem Bemerken eingeladen wird, daß das Auktionsverzeichniß hier eingesehen werden kann.

Schönheide, den 19. August 1880.

Die Ortsgerichte daselbst.
Lenf.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Betreffs Herabminderung der Gerichtskosten hat jetzt das Reichsjustizamt ein Schreiben an die Bundesregierungen erlassen. Es steht zu hoffen, daß die Antworten der verbündeten Regierungen so zeitig eintreffen werden, daß der Bundesrath noch in seiner Herbstsession in die Lage versetzt wird, entsprechende Maßregeln zu ergreifen, da die Höhe der Gerichtskosten so allgemein zur Klage Anlaß geben, daß eine Abhilfe dringend geboten erscheint.

— Nach dem „Westf. Mercur“ wäre gegenwärtig im deutschen Reiche eine Petition an den Fürsten Bismarck im Umlaufe, worin derselbe ersucht werden soll, zur Verhinderung weiterer Zunahme des jüdischen Volkselementes und jüdischen Einflusses den gesetzgebenden Körpern des deutschen Reiches und Preußens baldmöglichst Vorlagen zu machen, durch welche 1) die Masseneinwanderung der Juden, besonders von Osten her, erschwert wird; 2) diejenigen Geschäftszweige, welche, wie Börsen, Banken und Zeitungswesen, von den Juden und den zu jüdischen Anschauungen verführten Individuen zur Ausbeutung des deutschen Volkes benützt werden können, controlirt und möglichst hoch besteuert werden; 3) die amtlichen Berufskreise, deren Autorität durch das Eindringen jüdischer Anschauungen gefährdet wird, etwa mit dem Rechte der Wahl, ähnlich wie es sich bei den Offizierscorps schon längst bewährt hat, auszurüsten und gesetzliche Garantien für die völlige Ausschließung aller Juden von obrigkeitlichen Aemtern und Befugnissen geboten werden.

— Graf Harry Arnim wünscht eine Wiederaufnahme des gegen ihn durch Contumacialverurtheilung zu mehrjähriger Zuchthausstrafe beendigten Hochverrathesprozesses, nachdem mehrere Jahre seit dem so sensationell wirkenden Urtheilprozeß vorübergegangen sind, würde man mit weit größerer Ruhe als früher an die Beurtheilung der dem ehemaligen Botenverbrechen angehängten Verbrechen gehen.

— Anlässlich einer Besprechung des Dombaufestes zu Köln bemerkt die „Köln. Btg.“: Es schien eine Zeit lang, als wenn man auch in Berliner Kreisen, mit denen unter allen Umständen gerechnet werden muß, die festliche Begehung der Vollendung des großen Werkes nicht sonderlich gewünscht hätte. Diese Stimmung aber, wenn sie überhaupt je vorhanden war, ist umgeschlagen. Man wünscht ein großes, ein glänzendes Dombfest, sei es jetzt oder nach Entfernung der Gerüste; einerlei, ob bis dahin die Führer der rheinischen Ultramontanen sich entschlossen haben werden, an der Feier theilzunehmen oder nicht. Es wäre auch gar zu seltsam, wenn das deutsche Fest — ein solches ist das Dombfest —, auf welches sechs Jahrhunderte herabsehen, wegen einer Handvoll solcher Leute unterbleiben sollte, welche das deutsche Reich nie geliebt und überhaupt nie gewollt haben. Das Dombaufest hat denn doch eine Bedeutung, welche die derzeitigen kirchenpolitischen Wirren überragt; liegen doch zwischen Grundsteinlegung und Vollendung des erhabenen Werkes viele und viel größere Revolutionen, die sich innerhalb der christlichen Kirche vollzogen, als es die heutigen sind. Es wird von der Reizung der kölnischen Bevölkerung abhängen, wann sie das Fest begehen will. Die Unterstüßung und — so ist zu hoffen — die Theilnahme der hohen

und höchsten Kreise wird ihm nicht fehlen. Will man einen der Gegenwart entnommenen Titel für das Dombaufest haben, so begehe man die Feier des Gotteshauses, das so viele Bedrängnisse über die christliche Kirche gehen sah, in Hoffnung und als Vorzeichen früher oder später wiederkehrender Eintracht, oder doch Verständigung. Was beiderseits die lebende Generation nicht erreicht, darf sie doch für spätere Generationen erhoffen, und über den Parteikämpfen unserer Lage giebt es denn doch noch ein gemeinschaftliches Höheres, in welchem man sich einträchtig begegnet.

— Oesterreich. Verheerungen durch Naturereignisse und Deutschenhege füllen leider die innere Tagesordnung in Oesterreich aus. Die Ueberschwemmungen nehmen einen geradezu kolossalen Umfang an; die Salzkammerseen, die Donau, die Oder, von kleineren Flüssen die Traun, die März, die Topp, alle südschlesischen und mährischen Gewässer sind ausgetreten; bald wird von hier, bald von dort die Einstellung des Eisenbahnbetriebs in Folge der Wasserschäden gemeldet. Der bisher angerichtete Schaden wird bereits auf 30 Mill. Gulden veranschlagt. — In Wien dagegen löst ein Fest das andere ab; dort wohnt ein glückliches Pölkchen. Am nächsten Sonntag werden in allen 9 Bezirken der Stadt nach dem Pariser Muster vom 14. Juli Volksbelustigungen aller Art, im Prater Feuerwerk, Lotterie und dergl. zur Feier des kaiserlichen Geburtstages gefeiert.

— Frankreich. Ueber die Franzosen ist gegenwärtig eine Art wilder Laune gekommen. Sie befinden sich in einer Stimmung, in der sie alle möglichen Tollheiten und unverzeihlichen Dummheiten zu begehen im Stande sind. In den tonangebenden Journalen erscheinen, von leitenden Persönlichkeiten beeinflusst, rasende Kriegsartikel und die Worte Gambettas, welche einen baldigen Revanchekrieg in glückliche Aussicht stellen, werden selbst von der vernünftigsten Sorte unserer gallischen Freunde jenseits der Vogesen mit frenetischem nicht endenwollendem Beifalljubel aufgenommen. Wenn das so fort geht, und die Spitze in den Pariser Hippodromen einen etwa bedrohlich erscheinenden Höhegrad annehmen sollte, wird von Deutschland aus wieder ein „kalter Wasserstrahl“ zur Beruhigung der aufgeregten Gemüther als nothwendig erachtet werden müssen.

— England. Die Egresse der Fenier in Irland beginnen Dimensionen anzunehmen, die für die Ruhe der Insel gefährlich werden. Dem „Daily Chronicle“ wird aus Cork gemeldet, man sei einem Versuche, die dortige Caserne in die Luft zu sprengen, auf die Spur gekommen, unter der Caserne seien zwei Fässer mit Pulver aufgefunden worden. Wie ferner aus Dublin berichtet wird, hat man in verschiedenen Städten Irlands zahlreiche Leute bemerkt, welche für fenische Sendlinge gehalten werden; in Dublin haben dieselben 400 vorzügliche Feuerwaffen angekauft. Auch sind wieder mehrfache agrarische Ausschreitungen vorgekommen. In Knockpogue bei Ballinacross (Nord-Kerry) wurde ein Haus angezündet, das gänzlich niederbrannte. Es scheint, daß dessen Bewohner eine Pachtung übernommen hat, aus welcher der frühere Pächter wegen nicht bezahlten Pachtgeldes ermittelt wurde. Bei Ballinacross wurde gleichfalls ein Haus in Asche gelegt. — Kürzlich fanden in Irland mehrere Massenversammlungen von Pächtern statt, um gegen die Verwerfung der Pächterentschädigungs-

Vorlage Protest einzulegen. Die Redner, unter ihnen das Parlaments-Mitglied Dillon und mehrere Pächter, schlugen einen sehr herausfordernden Ton an; die Gutsherren wurden gewarnt, daß 300,000 eingeweichte und einerecirt Mitglieder der Landliga einschreiten würden, falls die Forderungen des Volkes kein Gehör fänden. Auch aus Schottland werden Kundgebungen und Ruhestörungen, die von Irländern ausgingen, gemeldet. Ernstliche Unruhen fanden am Sonnabend in Glasgow statt. Etwa 10,000 Homeruler, welche von einer Versammlung kamen, trafen auf dem Heimweg mit einer Drangisten-Loge zusammen, die ein gelbes Banner entrollt hatte. Es kam zur allgemeinen Schlägerei, wobei 70 Polizisten, welche die Ruhe herstellen sollten, vollständig überwältigt wurden. Ein Geheimpolizist erhielt mit einem Speer einen Stich in den Kopf; ein Constabler wurde gleichfalls sehr schwer verwundet, beider Leben schwebt in Gefahr. Acht weitere Beamte sind mehr oder weniger schwer verwundet. Nachdem die Polizei Verstärkung erhalten hatte, wurden etwa 20 Verhaftungen vorgenommen. Später wurde der Kampf in Glasgow von Neuem aufgenommen; doch kam es hier nicht zu ernstern Verwundungen.

— Orient. Die orientalischen Angelegenheiten spielen von jeher eine gewichtige Rolle im europäischen Concerte. Die zwei gegen einander eifernden Rivalen: Frankreich und Deutschland, suchen möglichst viel Freunde auf ihre Seite zu ziehen. Frankreich in der Person Gambettas ist es gelungen, sich mit England, nachdem dort jüngst Gladstone aus Ruder gelangt, auf einen freundlichen Fuß zu stellen und Rußland scheint nicht minder abgeneigt, sich auf die Seite Frankreichs zu schlagen, wenn letzteres nicht allzuweit entfernt wäre und eine gar zu verschiedene Regierungsform aufzuweisen hätte. Deutschland hat nun wohlweislich sich die Pforte zu Dank zu verpflichten gewußt und Fürst Bismarck mag sich so arg nicht verrechnen haben, wenn er die Behrkrast der Türkei recht hoch anschlug, falls deutsche Beamte ein wenig stramme Disciplin in das orientalische Chaos hineinzubringen wissen. Es ist auch augenscheinlich, daß die Beziehungen der Pforte zu England immer schroffer werden. Der Haß der türkischen Regierung gegen das englische Cabinet geht soweit, daß Abdul Mutalib Pascha vom Sultan nur unter der Bedingung zum Sheriff von Mekka ernannt wurde, daß er sich dem Sultan gegenüber formell verpflichte, den heiligen Krieg gegen die Engländer zu proclamiren und insbesondere alle muselmanischen Unterthanen Englands in Arabien und Indien zur Erhebung aufzufordern. Die Wahl der Stunde für diese Proclamation blieb dem Ermessen des Sultans vorbehalten. Gewisse Anzeichen scheinen nun zu beweisen, daß der Sultan den jetzigen Moment für geeignet halte, um den Engländern durch die Mohamedaner Indiens den Krieg erklären zu lassen. In London hat man, wie aus der telegraphisch avisirten Notiz der „Daily News“ ersichtlich, von diesem beabsichtigten Coup der türkischen Regierung bereits Kenntniß.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden, 19. August. Sr. Maj. der König empfing gestern nachstehendes Telegramm von Sr. Maj. dem Kaiser Wilhelm aus Babelsberg: „Mit mir begeben Ew. Majestät heute den 10jährigen Erinnerungstag des glorreichen, aber blutigen Schlachttags von St.“

Privat-Gravelotte, wo Sie an der Spitze Ihrer braven Truppen einen so ruhmreichen Theil an dem ewig denkwürdigen Siege nahmen. Ich kann es mir daher nicht verlagern, Ew. Majestät und den sächsischen Truppen von Neuem meine Anerkennung und Dankbarkeit auszusprechen für die hohen Leistungen am 18. August 1870. Wilhelm.' — In der vor 10 Jahren stattgefundenen Schlacht bei St. Privat betrug der Verlust der deutschen Armee an Todten: 328 Offiziere, 4909 Mann, an Verwundeten 571 Offiziere, 13,858 Mann, vermisst wurden 493 Mann; in Summa 899 Offiziere und 19,260 Mann.

— Zur Warnung theilen wir mit, daß am Freitag in Dresden wieder ein 10 Monate altes Mädchen an einem Gummi-Saughütchen erstickt ist. Man hatte dasselbe dem Kinde in den Mund gegeben, von wo aus es in die Luftröhre gekommen war. Erst nach eingetretenerm Tode konnte es daraus wieder entfernt werden.

— In einem Kirchdorfe bei Dresden gab es neulich einen solennen Hochzeitsschmaus mit obligaten Buthaten. Als nämlich die Gäste in der besten Unterhaltung waren, geriethen dieselben bei dem dritten Gange derartig in Streit, daß Keller, Weinfaschen zc. nach allen Enden und Ecken flogen und schließlich, da der Streit nicht endete, noch die Braut zur Schlichtung des Streites mit ihren derben Fäusten eingriff und die Gäste wie Pauken, zum großen Erstaunen des Bräutigams, behandelte. Da nun hier nicht länger zu bleiben war, so flüchteten sich die Gäste in den nahen Gasthof, um hier die Sache wenigstens mit einem gemüthlichen Tänzchen abzuschließen. Aber auch hier ging der Streit und die Paukerei wieder von vorne los, und zwar so derb, daß einige mit blutigen Köpfen, lahmen Armen und Beinen nach Hause geschafft werden mußten.

— Zwitkau. Zuverlässiger Mittheilung zufolge haben sich mehrere Unternehmer zur Anlegung einer Pferdeisenbahn in unserer Stadt gemeldet und sind dieselben zunächst zur Weibringung von Unterlagen aufgefordert worden. Soviel man hört, sind vorläufig die Linien Bahnhof—Markt und Markt—Schadowitz ins Auge gefaßt.

— Die Bahnlinie Zwota-Klingenthal, welche seit einem Jahre auf Sekundärbetrieb eingerichtet ist, hat eine Länge von 8 km, und die Bevölkerung von Zwota, welche sowohl nach der Station gleichen Namens, als auch nach dem Bahnhof Klingenthal einen weiten Weg zurücklegen hatte, äußerte längst den Wunsch, daß auf dieser Strecke noch eine Haltestelle angelegt werden möchte. Die k. Generaldirektion der sächsischen Staatsbahnen hat diesen Wunsch in zuvorkommendster Weise erfüllt und ein früheres Bahnwärterhaus, welches sich an der Kreuzung der Markneukirchner Straße und der Bahnlinie befindet, zu einem Stationsgebäude eingerichtet und einen Damm zum Einsteigen bauen lassen. Am 20. August wird die Haltestelle eröffnet, doch hat dieselbe keine Billetausgabe, denn die Billete müssen vom Schaffner gelöst werden. Alle Büge halten an dieser Station, die den Namen Unterzwota führt.

— Rothkirchen. Seit einiger Zeit erfreut sich hier die Fabrication der Haartüllspitzen, welche von Frauenhänden ausgeführt wird, eines guten Aufschwunges. Ueberall sieht man jetzt diese feinen, schwierig auszuführenden Arbeiten fertigen und manche Spitzenklöpplerin ist hierzu übergegangen. Die Arbeitslöhne sind allerdings leider etwas gedrückt, doch ist Hoffnung vorhanden, daß sie sich durch eintretende Concurrnz, wozu der Anfang bereits gemacht, mehr und mehr bessern.

Die Regengüsse und die Mißernte.

Das andauernde Regenwetter der letzten Wochen hat nicht nur die bereits gemeldeten Ueberschwemmungen und die dadurch entstehenden Schäden verursacht, es ist auch in den Gegenden, die nicht durch Ueberschwemmungen zu leiden hatten, die Landwirtschaft schwer betroffen worden, indem es unmöglich war, das Getreide bei der Rasse einzuernten und Kartoffeln und Hülsenfrüchte der Fäulniß und dem Auswachsen zu verfallen. Aus den Provinzen Posen, Schlesien, Sachsen, Westpreußen, Ostpreußen und dem Königreiche Sachsen kommen Klagen über die schwere Schädigung der Landwirthe durch die Verhinderung und Vernichtung der Ernte.

Westpreußen und zum Theil auch Ostpreußen sind außerordentlich hart von der Kalamität betroffen worden und fürchtet man dort allen Ernstes das Eintreten von Zuständen, wie sich solche durch die vorjährige Mißernte in den oberschlesischen Nothstandsbezirken eingestellt haben.

Aus dem Thorer Kreise geht dem „Berl. Tzbl.“ von befreundeter Seite folgendes Schreiben eines Landwirthes zu, dessen Inhalt auch anderweitig bestätigt wird. Dasselbe lautet:

„In Ihrem geschätzten Blatte stehen seit längerer

Zeit ausführliche Berichte über die in Schlesien eingetretenen Ueberschwemmungen und über die dadurch hervorgerufenen Nothstände. Wir sind in West- und Ostpreußen jedoch in derselben Lage und dieselben Nothstände stehen uns bevor, wie den Schlesiern; der einzige Unterschied ist der, daß dort die Kalamität plötzlich und unerwartet hereingebrochen ist, wir aber unsern Ruin allmählig herankommen sehen und täglich mit ansehen müssen, wie unsere ganze schöne Ernte verdorrt und verfault. Das Endresultat ist hier wie dort dasselbe, ein großer Theil der Besäer ist ruiniert, unter der arbeitenden Klasse wird Hungernoth eintreten.

Die beiden östlichen Provinzen hatten eine so schöne Ernte in Aussicht, wie sie lange nicht dagewesen war. Die Landleute konnten hoffen, nach den vielen schlechten Jahren sich durch die kommende Ernte einigermaßen erholen zu können.

Der erste Dämpfer der Hoffnungen war der Nachtfrost im Mai. Rüben hat durch denselben nur ein Viertel, Roggen kaum die Hälfte einer sonstigen Ernte ergeben. Wir trösteten uns jedoch, da die Aussichten auf die Weizen-, Erbsen-, Sommerung- (Hafer und Gerste) und Kartoffel- zc. Ernte die schönsten waren.

Ein Theil des Roggens wurde gut geerntet, da sich aber das Regenwetter an und jetzt regnet es fast schon 3 Wochen ziemlich ununterbrochen theils in Form von sanften Landregen, theils in Form von Wolkenbrühen. Der Roggen, welcher noch draußen liegt, ist fingerlang ausgewachsen und nur noch als Futter zu verwenden, der Weizen ist ebenfalls geschädigt, das Stroh sieht ganz schwarz aus, Erbsen sind in die Erde hineingefallen, der größte Theil der Körner ist ausgefallen und die Körner, welche noch in den Schoten sitzen, haben lange Keime. Kartoffeln faulen dermaßen, daß die kleinen Leute schon jetzt vielfach keine gefunden Knollen in der Erde finden; die Luft ist von dem schwarz gewordenen Kraute ganz verpestet. Das in Haufen stehende Heu ist schwarz geworden, da dasselbe unten ganz in Wasser steht. An Ackerbestellung ist seit 14 Tagen nicht zu denken, Arbeitsthiere stehen im Stall, ebenso das Weidvieh, da die Weidestläge gleichfalls grundlos sind. Sollte gutes Wetter eintreten, so kann das Getreide nicht vom Felde heruntergefahren werden. An Bestellung des Wintergetreides ist (bei eintretendem gutem Wetter) vor vier Wochen nicht zu denken und Ende dieses Monats müßte Rüben und Anfangs September Roggen gesäet werden. Das ist eine wahrheitsgetreue Schilderung der hiesigen Zustände. Daß der größte Theil der Besäer ruiniert ist, ist klar: die Scheunen sind leer, das Getreide ist auf dem Felde verdorben. Viele werden kaum die Wirthschaftskosten herauswirtschafsten, viel weniger die Zinsen.“

Auf der Hochzeitsreise.

Von Jenny Biorowolska.

(Schluß.)

Räthe sah ihn einen Moment mit festem, durchdringenden Blicke an — mit einem Blicke, den der arme Albert nicht ertragen konnte, und er wandte schnell das Gesicht ab, um nicht in der letzten Secunde noch wankelmüthig zu werden. — Dann erfaßte sie seinen Arm und sagte ruhig:

So komm!

Das waren für lange Zeit ihre letzten Worte. Lautlos schritten sie Arm in Arm dahin.

Wie theuer hatte der arme Alfred seinen ersten Triumph erkauf! Was gäbe er darum, seine Räthe so heiter und froh wie immer zu sehen! Wie oft schwebte es ihm den Tag über auf den Lippen zu sagen: Komm Kind, wir wollen die Spitzen kaufen. Aber er gewann es über sich und blieb standhaft.

Morgen, tröstete er sich, wird sie die Spitzen vergessen und den Kummer verschlafen haben.

Und Albert hatte Recht — seine Räthe war am anderen Morgen heiterer und zärtlicher denn je, die Spitzen erwähnte sie mit keinem Wort.

Um 9 Uhr ging der Zug; sie saßen bereits in einem Waggon erster Klasse, es hatte schon zum ersten Male geläutet und sie hofften, allein zu bleiben — aber nein, da kamen zwei etwas verspätete Passagiere herbei, der Schaffner schritt ihnen voran — jetzt blieb er an ihrer Thür stehen, öffnete dieselbe und die zwei Fremden stiegen ein.

Das war dem jungen Ehepaar nicht angenehm, um so weniger als Räthe ein wenig erregt, ein wenig nervös schien. Alberts besorgte Fragen, was ihr sei, ob ihr etwas fehle, beantwortete sie mit munterm Lächeln, wie er nur auf so eine Idee komme, sie fühle sich so wohl wie immer! Aber kaum hatte sie ihm diese Versicherung gegeben, so ergoß sich eine dunkle Räthe über ihr Gesicht und ließ es dann blaffer wie zuvor werden.

Je näher sie der Grenzstation kamen, um so größer ward die Unruhe der jungen Frau.

Wiederholt fragte sie ihn, wann sie an die Grenzstation kämen, wie lange das dauere, welche Zeit es sei? u. s. w.

Ihre innere Unruhe ward offenbar immer größer, — o, diese zwei Fremden, stiegen die denn gar nicht aus? Würden die denn die ganze Tour mit ihnen fahren? Würde Albert denn auf der ganzen langen Reise keinen Augenblick mit seiner Räthe allein sein, um sie fragen, um sie bestürmen zu können, sie solle ihm sagen, was ihr fehle, was sie so unruhig mache?

Die Lokomotive pffiff, der Zug ward langsamer, jetzt hielt er.

Die zwei Fremden empfahlen sich — sie waren hier an ihrem Ziele angelangt.

Steig nicht aus, bleib bei mir, Albert, bat die junge Frau, als ihr Gemahl aufgestanden war und nach seinem Gute griff.

Das geht nicht, liebes Kind. Ich muß unsere Koffer hier revidiren lassen. Aber Du kannst ja drin sitzen bleiben, ich werde mich beeilen und bald wieder bei Dir sein. — Aber Räthchen, setzte er besorgt hinzu, als er ihr die Hand reichte, was ist Dir, Deine Hand zittert und Du siehst blaß aus?

Aber muß ich Dir denn immer wiederholen, daß das Einbildung von Dir ist, daß mir durchaus nichts fehlt?

Albert irrte sich aber doch nicht, — sie sah blaß aus — was mochte sie nur haben? Hatte es sie so sehr getränkt, daß er ihr ihre Bitte gestern abgeschlagen? Sie fand es vielleicht launisch, eigensinnig von ihm? — Nun, er wollte ihr doch wenigstens den Beweis liefern, daß es nicht ganz undenkbar war, sie bei ihrer beabsichtigten Schmutzerei zu erwischen. Mit diesem Gedanken beschäftigt, trat er in die Halle, ließ seinen Koffer revidiren und sagte dann zu einem müßig dastehenden Beamten:

Glaubt Ihr nicht, daß bei all' Eurer Vorsicht Mancherlei durchgeschmuggelt wird?

Daß es vorkommt, glaub ich wohl, versetzte dieser, oft aber gewiß nicht. Wenn wir auch nicht Jedermanns Sachen bis aufs Letzte untersuchen, so sehen wir und doch unsere Leute an.

Und Ihr glaubt nicht, daß Euch oft die feinsten Damen hintergehen?

O, nein, mein Herr, sagte Jener lächelnd.

So? meint Ihr? Nun, ich sage Euch, ich verstehe mich auf Physiognomien, und ich möchte wetten, daß die reizende junge Frau in dem grauen Reiseanzug, die da im Waggon erster Klasse sitzt, nicht veräumt hat, eine reiche Auswahl von Schmucksachen, Stickereien und Spitzen mit heimzubringen — ob sie die Euch versteuert hat? Das bezweifle ich; ihre Reisetasche birgt gewiß manches schöne Geschenk, über das sie sich als Schmuggelwaare doppelt freut; und ob der weiße Unterrock, unter dem ein kleines Füßchen so kokett hervorquillt, nicht mit unerlaubter Spitze garnirt ist? — das möchte ich nicht untersuchen!

Nun, das läme auf einen Versuch an, erwiderte der Steuerbeamte, durch Alberts Worte stußig gemacht. Er eilte hinaus auf den Perron, während Albert noch mit dem Zuschließen seines Koffers zu thun hatte.

Dann ging aber auch er, um sein kleines Francken ob des unschuldigen Scherzes um Verzeihung zu bitten. Doch wie, was ist das?

Eben tritt er aus der Halle auf den Perron, da gewahrte er, wie sich eine Menge Menschen um das eine Coupee geschaart haben und die zu hinterst Stehenden neugierig die Häuse recken, um zu sehen, was da vorgeht.

Das ist unser Coupee, denkt Albert, was ist geschehen, kann mein Räthchen krank geworden sein?

Wie ein Blisstrahl fährt ihm dieser Gedanke durch den Kopf und mit fliegender Hast und stockendem Athem stürzt er auf das Coupee zu.

Was ist hier los? Um Gottes Willen sagt, was ist geschehen? ruft er und drängt sich durch die Menge.

Was geschehen ist? erwiderte derselbe, den Albert soeben in der Halle gesprochen hatte; Recht haben Sie gehabt — man hat uns betrogen wollen — und noch dazu eine so fein aussehende Dame — wer hätte das gedacht!

Ein Blick auf seine Frau genügte, um Albert die ganze furchtbare Wahrheit zu entdecken.

Da sah die Arme, todtbleich in die Wagenecke zurückgelehnt, ihr Kleid war halb aufgeschlagen und enthüllte einen bis oben hinauf reich mit neuer geklöppelter Spitze garnirten Rock.

Alberts Gesicht war erbsahl, er wankte und mußte sich an der Thür festhalten, um nicht zu Boden zu sinken.

Wie könnt Ihr Euch erlauben, stieß er endlich mühsam hervor.

Aber mein Herr, Sie vergessen, daß Sie selbst es waren, der — hub der Steuerbeamte an.

Der Sie auf diese Dame aufmerksam machte, unterbrach Albert dessen Worte. Ganz recht, fuhr er, jetzt einigermaßen gefaßt, mit ruhigerer Stimme fort, und es glitt sogar ein mattes Lächeln über seine Buge; aber jetzt Ihr denn nicht, daß diese Dame meine Frau ist —

Ihre betroffenen.

Mein wie leicht Unser Ko diese gut

Aber — warf

Nun, arme jun

gieriger doch nu steuern?

gefähr ich Räthe bei

Stunde zu folgen

enthält.

Der drein; d ten — a mit der a

Der zahlte, d Entschuld der —

Glocke h

nommen, junge P

Laut-

Alber men, un

Schredlic hatte sein stellt —

Da wirren C

Räth wieder

Händen

Lang und zu um seine

„Alb mich noch

hart, wo bert, sag

ist und Leben ei

Rücken ei

Znn

Pr

Gebr.

aller bei

Schj find zu

Von Get hält stet

15 S

find ein verkaufe sub R. Erpedi Vogl

Ein welches net, wir beliebe d. Bl. r

Son zur voll messpro

Ihre Frau? wiederholte der Beamte, auf's Höchste betroffen.

Meine Frau — ja. Ich wollte Euch nur zeigen, wie leicht es ist, Euch zu betrügen, wenn man will. Unser Koffer war schon so voll, daß meine Frau auf diese gute Idee kam, die Spitzen zu transportieren.

Aber der Schreck dieser Dame — ihre Weigerung — warf der Beamte noch immer etwas ungläubig ein.

Nun, was ist natürlicher als das — wenn eine arme junge Frau so zum Gegenstand gaffender Neugieriger wird. Begreift Ihr denn nicht, daß ich es Euch doch nur in der Absicht sagte, um die Spitzen zu versteuern? Es sind — zehn Meter, setzte er auf's ungefähr schnell hinzu, als ihn ein Blick auf seine arme Rätche belehrte, daß sie halb bemußlos, so wenig im Stande gewesen war, dem eben stattgehabten Gespräch zu folgen, wie jetzt anzugeben, wie viel Spitze der Koffer enthielt.

Der Beamte schaute noch immer etwas betroffen drein; die Sache wollte ihm noch nicht recht einleuchten — aber was blieb ihm übrig? Der Fremde stand mit der offenen Börse vor ihm und sah ihn fragend an.

Der Beamte nannte die Steuer, der Fremde bezahlte, der Beamte bat, nach der Mühe greifend, um Entschuldigung und die gaffende Menge stob auseinander — denn es gab nicht mehr zu sehen und die Glocke hatte bereits zum dritten Male geläutet.

Albert hatte wieder neben seiner Frau Platz genommen, der Zug setzte sich wieder in Bewegung, das junge Paar war allein.

Laut- und wortlos vergingen mehrere Minuten.

Albert brauchte Zeit, um zur Besinnung zu kommen, um recht zu fassen, was geschehen und wie das Schreckliche eigentlich zugegangen war. Er — er selbst hatte seine Frau verrathen — verrathen und bloßgestellt — aber wessen Schuld war es?

Da riß ihn ein krampfhaftes Schluchzen aus seinen wirren Gedanken.

Rätche war allmählich aus ihrem starren Hinbrüten wieder zu sich gekommen, und das Gesicht mit den Händen bedeckend, brach sie in bittere Thränen aus.

Lange bemühte Albert sich vergebens, sie zu trösten und zu beruhigen. Endlich aber presste sie ihre Arme um seinen Hals und rief in leidenschaftlichem Tone:

„Albert, kannst Du mir verzeihen? Kannst Du mich noch lieben nach dem, was ich gethan? O, wie hart, wie furchtbar bin ich bestraft worden! Ach, Albert, sage, daß Du mir vergiebst; vergiß, was geschehen ist und sei mir wieder gut! Es soll mir fürs ganze Leben eine gute Lehre sein, nie wieder hinter Deinem Rücken etwas zu thun.“

Innig schmiegte sie sich an ihn und barg das Ge-

sicht, über das noch dicke Thränen herabrollten, an seiner Brust.

Und Albert drückte sie zärtlich an sich, strich lieblosend über ihre blonden Flechten, küßte die Thränen von ihren bleichen Wangen und flüsterte mit vor Bewegung zitternder Stimme die innigsten Worte des Trostes und der Liebe in ihr Ohr.

Bermischte Nachrichten.

— Eine für alle Kaufleute und das gesammte Publikum höchst wichtige Entscheidung ist vom Reichsgericht vor Kurzem gefällt worden. Das Reichsgericht hat entschieden, daß der Verkauf aller Arten von Waaren mit falscher Ursprungsbezeichnung als Betrug anzusehen und strafbar ist. Fast alle unsere Cigarrenkisten tragen nun die Bezeichnung „Habana“, auch wenn der Tabak keineswegs in Westindien, sondern in Bierraden gewachsen und irgendwo in Deutschland bearbeitet ist. Jeder Kaufmann kann um dieses Wort „Habana“ willen, welches auf seinen Cigarrenkisten steht, nach heutiger Lage der Gesetze wegen Betrugs bestraft werden. Ebenso jeder Kürschner, dessen einheimisches Fabrikat von Hüten und Mützen die prunkende Etikette „Londres“ oder „Paris“ trägt. Ferner alle Nähadelbüchsen und unzählige andere Waaren, welche überall mit englischer Marke bezeichnet verkauft werden; ein enormer Theil der Verpackung und Emballagen, welche von gewissen Kaufleuten zur Anpreisung ihrer Waaren gebraucht wird, kann zu einer Verurtheilung führen, weil die Ursprungsbezeichnung falsch ist. Es ist auch wirklich zu wünschen, daß Ehrlichkeit und Wahrheit auch in dieser Beziehung bei uns wieder zu Ehren gebracht und alle Falschheit nach Gebühr gebrandmarkt wird.

— Gera. Die hiesigen Gastwirthe und Restaureure hatten auf das stadträtliche Verbot der Bierdruckapparate Berufung bei dem Fürstl. Ministerium eingewendet. Das Ministerium hat diese Berufung dem Stadtrath zur Aeußerung zurückgegeben und der Stadtrath nunmehr beschlossen, diese Berufung dem Fürstl. Ministerium mit den Älten zurückzureichen mit dem Bemerkten, daß es bei dem früher gefaßten Beschlusse allenthalben bewenden muß.

— [Neue Todesursache.] „An welcher Krankheit ist Ihre Frau gestorben?“ fragte Jemand einen Wittwer, der in der Ehe nicht glücklich war; er antwortete: „Genau weiß man's nicht, vielleicht weil sie zu reich gelebt hat.“ — „Wie so?“ — „Bei unserer Verheirathung war sie nach ihrer eigenen Aussage drei Jahre jünger, in ihrem letzten Stündlein aber, laut Tauf- und Todenschein, neun Jahre älter als ich.“

Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Eibenstock vom 15. bis 21. August 1880.

Aufgeboten: 49) Ernst Emil Unger, Müller und Bäcker hier, ebel. S. des Cletus Friedr. Unger, Schuhmachermeisters, u. Alma Franziska Neubert, ebel. T. des Julius Ferdinand Neubert, ans. B. u. Glasermeisters hier. 50) Friedr. Robert Deläner, Schneider hier, ebel. S. des weil. Joh. Jacob Deläner, Glasfäbers hier, u. Johanne Christiane Marie Raar, ebel. T. des Joh. Christian Gottfried Raar, Zimmermanns in Dröda. 51) Ernst Emil Hagert, Bergarb. in Bodwa, ebel. S. des Fr. Eduard Hagert, ans. Hüttenarb. daselbst, u. Vertha Wilhelmine Reichner, ebel. T. des Immanuel Reichner, Walbarbs. hier. Getauft: 39) Anton Herm. Lorenz, Schneider u. Maschinenfäher hier, u. Camilla geb. Unger. 40) Joh. Nicolaus Spörl, Schneider hier, u. Helene Hulda Vertha geb. Schmidt. 41) Ernst Emil Unger, Müller u. Bäcker hier, u. Alma Franziska geb. Neubert. 42) Karl Julius Siegel, Schuhmacher u. Musikus hier, u. Clara Anna geb. Claus.

Getauft: 197) Anna Pauline Weß. 198) Karl Wilh. Gottschling. 199) Frida Emilie Gläß. 200) Georg Kößler. 201) Guido Paul Geher in Wildenthal. 202) Emma Thelma Weger in Wildenthal. 203) Elsa Lilly Hütner. 204) Ernst Curt Bohn.

Begraben: 171) Christiane Wilhelmine, nachgel. T. des Christian Gottlieb Reichner, Handelsmanns hier, ledig, 75 J. 14 T. 172) Emil Hermann, ebel. S. des Emil Fr. Rein, Bahnwächters, 3 M. 3 T. 173) Klise Clara, ebel. T. des Adolph Wilh. Otto, Briefträgers, 2 M. 12 T. 174) Magdalena Clara, ebel. T. des Gustav Heinz. Kühn, Weichenstellers in Wolfgrün, 1 J. 10 M. 11 T. 175) Georg, ebel. S. des Karl Ernst Haffner, Dr. med., 5 M. 11 T. 176) Emil Paul, ebel. S. des Otto Emil Walthers, Maschinenfähers, 2 M. 5 T. Am 18. Sonntage nach Trinitatis.

Vorm. Predigt: Luc. 9, 57—62. Fr. Pfarrer Böttrich. Nachm. Apokalypse 12, 1—11. Fr. Diac. Beeg. Die Beichtsprache hält Fr. Pf. Böttrich.

Kirchennachrichten von Johanngeorgenstadt.

Am XIII. Sonntage nach Trinitatis früh 7 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl. 8 Uhr Predigt über I. Corinther 7, 24: Herr Diaconus Siegert. Nachmittags halb 2 Uhr II. Jahresfest des Kindergottesdienstes: Herr Pastor Werner. Abend 7 Uhr Abendgottesdienst: Derselbe. — Kirchenmusik am Vormittag: Aria aus „Elias“ von Mendelssohn-Bartholdy. Text: Sei stille dem Herrn, und warte auf ihn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet. Bariton, Violine, Orgel.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag den 22. Aug. (Dom. XIII. p. Trin.) Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 1 Uhr Beichtstunde.

Chemnitzer Marktpreise

vom 18. August 1880.

Weizen weiß, u. bunt	12 M. — Pf. bis 12 M. 75 Pf. pr. 50 Kilo.
gelber	11 „ 65 „ 12 „ 20 „
Roggen inl. u. ung.	10 „ 90 „ 11 „ 50 „
russischer	10 „ — „ 10 „ 40 „
Braugerste	8 „ 75 „ 9 „ 75 „
Futtergerste	7 „ 50 „ 8 „ — „
Hafers	7 „ 75 „ 8 „ 25 „
Kocherbsen	— „ — „ — „ — „
Mahl- u. Futtererbs.	— „ — „ — „ — „
Hen	2 „ 50 „ 3 „ — „
Stroh	2 „ 50 „ 3 „ — „
Kartoffeln	3 „ 25 „ 3 „ 50 „
Butter	2 „ 40 „ 2 „ 80 „ 1 „

Franz Tröger

empfehl: Gebr. Caffee's v. 120—200 Pf.

Niederlage aller Sorten Seilerwaaren bei Franz Tröger.

Schöne Boll-Seringe sind zu haben bei Franz Tröger.

Von echtem Gilla, Berliner Getreide-Kümmel hält stets Lager Franz Tröger.

15 Tambourin-Maschinen (Bonna) sind einzeln oder im Ganzen billig zu verkaufen. Anfragen wolle man richten sub R. R. 849 an die Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Leipzig.

Ein Parterre-Logis, welches sich zu einem offenen Geschäft eignet, wird zu miethen gesucht. Offerten beliebe man unter H. E. in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

Bergmann's Sommerproffen-Seife zur vollständigen Entfernung der Sommerproffen, empfiehlt à Stück 60 Pfg. Wittwe Isidor Gross.

Paul Beyer, Eibenstock.

Durch ganz besonders günstige Gelegenheits-Einkäufe bin ich in den Stand gesetzt, unten verzeichnete Waaren zu folgenden billigen, aber festen Preisen zu verkaufen:

1/4 bunte Kattune	Elle 18 Pf.
1/4 Köpercattune	25 „
1/4 Blandruck	Elle 22 u. 35 „
1/4 Halbblaus	Elle 25, 28 u. 30 „
1/4 carrirte Bettzeuge	Elle 20, 22, 28 u. 33 „
1/4 weiße Pique's, beste Qual.	Elle 28 „
1/4 englisch Leder.	40 „
1/4 grau Leinen	35 „
1/4 blau Leinen	Elle 45 u. 55 „
1/4 weiß Hemdecattun	Elle 35 „
1/4 grau Taillefutter	22 „
Schw. Sammet	60 „
Blaue leinen Schürzen	St. 50, 60 u. 85 „
Graue leinen Tischdecken	2 M. 50 „
Commodendecken	1 „ 20 „
Nächtischdecken	90 „
Arbeits-hosen, vorzügl. Waare	St. v. 2 M. 80 Pf. an

Nur im Einkauf liegt der Vortheil. Gleichzeitg mache auf mein Lager in modernen Kleiderstoffen aufmerksam. D. D.

Wolfgrün.

Morgen, Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an Ball-Musik, wozu ergebenst einladet Louis Günther.

Feldschlößchen.

Morgen, Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an Tanzmusik, wozu ergebenst einladet E. Eberwein.



Für ein Weißwaarengeschäft in Plauen i. B. werden einige

Stickmädchen, welche im Ausbessern sowie Ausschneiden von Tüllwaaren geübt sind, bei gutem Lohne gesucht. Nähere Auskunft ertheilt die Exped. d. Bl.

Augen-Heilanstalt.

Sprechzeit: 9—12 und 3—4 Uhr. Sonntags nur 9—12 Uhr.

Augenkl. f. Arme wochentags 12—1 Uhr. Dr. Nobis, Augen- und Ohrenarzt, Chemnitz, Langestraße 1, 1. An der Nicolaistraße.

Holz-Auction.

Im Schumann'schen Gathofe zu Bärenwalde sollen
Donnerstag, den 26. August a. c.,
 von Vormittags 9 Uhr an

die auf **Hartmannsdorfer Forstrevier** in den Forstorten: Achterberg, Bären-
 säure, Friedrichsleibe, Schneepfennig und Buchenberg in den Abtheilungen: 4,
 28, 33, 41 und 60 aufbereiteten Ruß- und Brennholz, als:

- 530 Stück weiche Stämme bis 19 Ctm. Mittenstärke,
- 100 von 20 bis 25 Ctm. Mittenstärke,
- 20 über 25 Ctm. Mittenstärke,
- 110 Drehstangen von 8 bis 14 Ctm. Unterstärke,
- 3 Rmtr. harte Brennseite,
- 15 weiche
- 12 Brennknüppel,
- 180 Stöße

einzelnen und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen an
 die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Holzsorten vorher besichtigen will, hat sich an den mitunter-
 zeichneten Revierverwalter zu wenden.

Forstrentamt Eibenstock und Revierverwaltung Hart-
mannsdorf,

Bettengel.

am 16. August 1880.

Hildebrand.

Neue russ. Sardinien 1880er!

delicat und schön, à 10 Pfund Faß Mark 2, bei Entnahme von 10 Faß franko
 Zusendung, offerirt

Carl Werner Nachf.,
 Bärenstein - Annaberg.

„LOFODEN“ raffinirten Dampf-Medicinal-Leberthran

(allgemein bekanntes, werthvolles Heilmittel)

aus der frischen Dorschleber bereitet, rein und unverfälscht, fast gänzlich geruchlos und
 von reinem Geschmack, vom beidseitigen Handels-Chemiker Herrn Dr. G. L. Ulex in Hamburg
 als Dorschleberthran bester Qualität bezeichnet, empfiehlt die

Lofoden-Fischguano- u. Fischproducten-Gesellschaft in Hamburg,
 Eigenthümerin der bedeutendsten Thran-Fabrik auf den
 Lofoden-Inseln in Norwegen.

In einem, in unseren jeder Originalflasche gratis beiliegenden Prospecten abgedruckten,
 längeren Gutachten über unseren Lofoden-Thran wird dieselbe von dem vereideten Chemiker
 des Königl. Stadtgerichts in Breslau Herrn Dr. A. Schottky, dem chemischen Befunde nach als
 rein, nach Farbe, Geruch und Geschmack als **vorzüglich** bezeichnet.

Preis pro Originalflasche **Mk. 1.20.** Hauptdepôt für's Erzgebirge
 bei **Adolph Kirst** in Chemnitz. Niederlage für Eibenstock und
 Umgegend bei

Julius Tittel in Eibenstock.

Auction.

Die zum Nachlasse des Tischlermeisters
Hrn. Gustav Beholdt hier gehörigen
 Gegenstände, als: eine große Anzahl
 fichte Pfosten u. Breter zu 3 1/2 bis
 4 1/2 Mtr. Länge, eine große Parthie
 harte Pfostenhölzer in allen Gattungen,
 Sournire, besonders zur Bürstenfabrika-
 tion passend, eine vorzüglich gute Nuz-
 kuh, diverse Acker- und Wirtschafts-
 geräthe, Tischlerhandwerkzeug sollen

Montag, den 23. a. c.,
 von früh 9 Uhr an

im Nachlasshause, sowie die anstehende
 Ernte an Kartoffeln, Hafer u. Grum-
 met, an Ort und Stelle des Nachlass-
 Grundstücks auf dem Wege des Meist-
 gebotes öffentlich durch mich versteigert
 werden, wozu Erstehungslustige hiermit
 freundlichst einlade.

Außer obigen Gegenständen kommen
 noch verschiedene gut gehaltene Möbel,
 als: 2 Sopha, 2 runde Tische, Kinder-
 bettstellen, Schreibpult u. c., der Frau
 Alime verw. Mannel gehörig, im Beholdt-
 schen Hause mit zur Versteigerung.

Ernst Gerischer,
 Auctionator.

Das bisher von mir innegehabte, ganz
 neu eingerichtete **Logis**
 in der ersten Etage im Hause des Herrn
 Hypothekensachführers Seelig ist vom
 15. Septbr. a. c. ab veränderungshalber
 zu vermieten. Geehrte Reflectanten be-
 lieben sich mit mir oder Herrn Seelig gesell-
 ins Einvernehmen zu sehen.

Carl Priem.

Zur Beachtung.

Zwei noch in gutem Zustande befind-
 liche **Bettstellen, 1 Tisch, 2 Stühle,**
 ein **Sophagestell** und noch verschiedene
 Arbeitsgeräthschaften sind zu verkaufen bei
Bernhard Siegel,
 Eibenstock, wohnb. b. Louis Bretschneider,
 Haus-Nr. 261.

Das Hut-Geschäft

von
Hermann Rau

empfehlend zur
Herbst-Saison
 reiche Auswahl
 von
Seiden-,
Filz- u. Kinderhüten
 zu billigsten Preisen.

Brauer-Academie

zu Worms a. Rh.
 Beginn des Wintercurus am 1. Nov.
 Programme zu erhalten durch die
 Direction: **Dr. Schneider.**

Photographie

in **Johanngeorgenstadt.**
 Nur **Sonntag, den 22. d. Mts.**
 finden keine photographischen Aufnahmen
 statt. Dieses meinen geehrten Gönnern
 zur schuldigen Nachricht.
 Hochachtungsvoll
Wilh. Schuster.

Auf der Weltausstellung in Sidney (Austral.) mit 3 Preisen prämiirte

Dreschmaschinen

für alle Verhältnisse passend, in vorzüglichster Ausführung und Construction.
Häcksel-Maschinen in 20 verschiedenen Grössen. **Trieurs** für
 Landwirthe, Mühlen etc. fabriciren als Specialität. Garantie u. Probezeit. Liefer-
 ung franco Fracht. Neuer Catalog und Preiscurant franco und gratis.

Ph. Mayfarth & Co., Masch.-Fabr., Frankfurt a. M.

Das Möbel Magazin

von
G. A. Bischoffberger
 in Eibenstock

empfehlend seine reiche Auswahl in Polster- und Tischlermöbel, polirt und gemalt, in
 der solidesten Ausführung, als:

- | | | | |
|------------------------|--------------|-------------------------------|--------------|
| Sopha's mit Federstuhl | Mk. 30 — Pf. | Commoden | Mk. 33 — Pf. |
| Federmatrassen | . 15 — . | Consolettische mit 4 Einl. | . 87 — . |
| Sousens in Bouré, neu, | . 54 — . | Ovale Tische | . 25 50 . |
| Großwäterküche | . 36 — . | Nächtische m. 2 Kästen, eleg. | . 18 — . |
| Clavierstühle | . 15 — . | Wiener Stühle, à Dgd. | . 78 — . |

Polirte Möbel in Rußbaum u. Mahagoni:

- | | |
|-----------------------------|--------------|
| Schreibsecretäre | Mk. 87 — Pf. |
| Aleidersecretäre, 1 thürig, | . 54 — . |
| 2 thürig, | . 69 — . |
| Bücher'schränke | . 66 — . |
| Vertikals | . 63 — . |

Ladirte Möbel:

- | | |
|------------------|--------------|
| Aleidersecretäre | Mk. 30 — Pf. |
| Runde Tische | . 18 — . |
| Nächtische | . 12 — . |
| Commoden | . 21 — . |
| Walztische | . 13 — . |
| Robrküchle | . 2 75 . |
| Bettstellen | . 12 — . |

Spiegel, Gardinenstise, Aleiderständer, Noten-Flagores, Fuß-Bänkehen und
 -Kissen, Schulranzen, Reiseeffecten, Lederschuhen u. c. in großer Auswahl.
 Hochachtungsvoll

G. A. Bischoffberger.

Bahnhof Eibenstock.

Montag, den 23. August: CONCERT von Musik-
 director **G. Defer** im neuerbauten Concert-Salon. Anfang 4 1/2 Uhr. Ende
 gegen 9 Uhr. **Entrée 30 Pf.**

Mit guten warmen Speisen, wie **Beefsteaks, Cotelettes, Enten-**
Gänsebraten, einer reichen Auswahl kalter Speisen, sowie mit **ff Pilsner** aus
 dem bürgerlichen Bräuhaus zu Pilsen, **ff Bairisch** aus der Actien-Brauerei vorm.
 Penninger in Nürnberg, **ff Lager** aus der Actien-Brauerei Schloß-Chemnitz wartet
 ergebenst auf
R. Güthert.

Vergrößerer.

Ein tüchtiger, erfahrener
 der die Maschinen-Stickerei genau kennt
 und womöglich selbst sticken kann, sofort
 gesucht. Wochenlohn 15—18 Mk. Auch
 werden jüngere Leute zum Erlernen des
 Vergrößerens und als Beihülfe der Stickerei-
 Abfertigung angenommen. Offerten un-
 ter **H. F. 200** durch die Exped. d. Bl.

Für die vielfachen Beweise von
 Theilnahme bei dem schmerz-
 lichen Verluste unseres lieben
Georg
 sagen herzlichsten Dank
Dr. Hassfurth
 und **Fran.**

Ein jung. Mann

welcher im **Chablonenstechen**
 sowie im **Fordrucken** für
 Stickereien geübt ist, findet sofort
 Stellung. Wo? sagt die Expedi-
 tion dieses Blattes.

Gold- und Silberfische

in schönster Färbung, **blühende u. Blatt-**
Pflanzen in größter Auswahl, alle Blu-
 menbindereien, geschmackvoll und billigst,
 empfiehlt
Fritzsche's
 Blumen- u. Pflanzenhandlung.

Ein gebrauchtes **Pianoforte**
 im Preise von 36 Mark ist zu verkaufen.
 Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Auction.

Dienstag, den 24. August cr.,
 Vormittags 11 Uhr

beabsichtige ich krankheitshalber meine hier
 gelegene **Deconomiawirtschaft** mit
 17 Scheffel Feld und Wiese und 7 Schef-
 fel Waldboden, mit laufendem Nährwasser
 und zwei steinernen Wassertrögen in mei-
 ner Wohnung unter den vor der Auction
 bekannt zu machenden Bedingungen zu
 verauctioniren. Die Gebäude sind mit
 harter Dachung versehen und befinden
 sich im Wohnhaus und Schuppengebäude
 3 vermietete Stuben. Es kann auch
 ein Verkauf aus freier Hand stattfinden.
Werneckgrün.

Traugott Petzold.

Ein kräftiges, an Arbeit und Ordnung
 gewöhntes **Dienstmädchen** wird ge-
 sucht. Zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Ein junger Mann sucht

Kost und Logis.

Nähere Auskunft erteilt die Exped. d. Bl.

Heute, Sonnabend, Abend 7 Uhr

Sauere Flecke

bei **Albert Reichsner,**
 Gasthaus zum Stern.

Heute, Sonnabend, von 5 Uhr an

Sauere Flecke

bei **Gustav Hüttner,** Fleischer.

oben
 darau
 auch
 borge
 Ding
 nach
 gen,
 Pan
 Senc
 entwi
 Ruffe
 Man
 Mad
 das
 mach
 Riem
 Dpfe
 längf
 Roth
 schen
 die
 würd
 Fran
 den
 sich
 lichen
 hatter
 Sohn
 schall
 —
 gegen
 hiera
 mind
 Es
 nicht
 ferdin
 Wäd
 fassen
 er un
 Bern
 sprach
 die
 erwar
 reitun
 Verfu
 Roth
 herbei
 Ahnu
 man
 kount
 den,
 Wolf
 verla
 ferne
 Gb-U
 mach
 Sohn
 entga
 fohet

Beilage zu Nr. 99 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, den 21. August 1880.

Eine Tochter Hamburgs.

Roman aus der Franzosenzeit von J. Steinmann.

(Fortsetzung.)

Nicht lange mehr hörte Frau Bollnow ihren Sohn oben in seinem Gemache auf- und niedergehen. Bald darauf trat er mit ruhigem Lächeln in ihr Zimmer und auch dem schärfsten Blicke mußte jede Erregung verborgen bleiben. Er sprach mit ihr von gleichgültigen Dingen, und Frau Bollnow mußte ihren Voratz, ihn nach der Ursache seiner früheren Verstimmung zu fragen, aufgeben.

5. Kapitel.

Mutter und Sohn.

Mit angsterfülltem Herzen folgten die Bewohner Hamburgs den kriegerischen Nachrichten. Zwischen dem Senat und den Führern der russischen Besatzungstruppen entwickelten sich mancherlei Mißverständnisse und die Russen geberdeten sich kaum weniger arg, als die Feinde. Man hörte ferner, daß die Franzosen mit überlegener Macht fortwährend die Verbündeten zurückdrängten und daß sie sich wieder des linken Ufers der Nieder-Elbe bemächtigt hätten.

Wie ein drückender Alp lag es auf allen Gemüthern. Niemand wagte, sein Haus zu verlassen. Die schweren Opfer, welche man zu bringen gezwungen war, hatten längst Handel und Wandel darniedergelegt und der Nothstand hatte seinen Höhepunkt erreicht. Die dänischen Hülfstruppen rüsteten sich zum Abzug, und nur die Aussicht, daß zwei schwedische Bataillone einrücken würden, hielt die Hoffnung noch aufrecht.

Die Nachricht von der abermaligen Annäherung der Franzosen hatte namentlich im Bollnow'schen Hause den größten Schrecken erregt. Mit Entsetzen erinnerte sich Frau Bollnow, was die Franzosen an jenem schrecklichen Tage ihr von ihrer zu erwartenden Rückkehr gesagt hatten, und sie durfte sich nicht verhehlen, was ihrem Sohn bevorstand, wenn der Fall eintrat, daß der Marschall Davoust mit seinen Truppen die Stadt besetzte, — Bernhard war verloren.

Bernhard selbst sah am ruhigsten der Zukunft entgegen. An eine Flucht war nicht zu denken und den hierauf bezüglichen Vorstellungen gab er auch nicht im mindesten Gehör. Zwiefache Sorge erfüllte sein Herz. Es war ebenso naheliegend, daß der General Lesfort nicht gestorben war, und was hatte dann Hella Wolferding zu erwarten? Die Sorge um das einsame Mädchen war es vorzüglich, welche ihn den Entschluß fassen ließ, auszuharren, — schlimmsten Falles konnte er nur das Loos vieler Hamburger theilen.

Eines Abends sahen Herr und Frau Bollnow nebst Bernhard in dem gemeinsamen Wohnzimmer und besprachen das ernste Ereigniß, das die dänischen Truppen die Stadt verlassen hatten. Das Aeußerste stand zu erwarten, aber auch Herr Bollnow hatte seine Vorbereitungen für jeden Nothfall getroffen. Ein sicheres Versteck für Bernhard war hergerichtet und mit allem Nothwendigen versehen. In nächstlicher Stille war Alles herbeigeschafft und selbst die Dienerschaft konnte keine Ahnung von dem Vorgefallenen haben. Beruhigter sah man den kommenden Tagen entgegen, nur Bernhard konnte seiner innern Angst und Unruhe nicht Herr werden, — mehr, als um sich selbst, sorgte er sich um Hella Wolferding.

Herr Bollnow hatte auf Augenblicke das Gemach verlassen, um nachzuforschen, was das donnerähnliche ferne Krachen zu bedeuten habe. Es kam vom linken Elb-Ufer, und eine große Unruhe hatte sich seiner bemächtigt, aber er theilte weder seiner Frau noch seinem Sohn dieselbe vorläufig mit.

Aber auch Bernhard war das Vorgefallene nicht entgangen und seine Angst und Unruhe erreichten den Höhepunkt. Es war kein Zweifel, daß die Franzosen

die Stadt beschossen. Die tiefe Blässe seines Gesichtes entging dem scharfblickenden Mutterauge nicht.

„Bernhard, was ist Dir? Was bedeutet das Krachen?“ fragte sie.

Er athmete tief auf, die drohende Gefahr ließ ihn jede Rücksicht vergessen, er dachte nur an Hella.

„Vermuthlich ein Angriff auf die Stadt, Mutter, er herrscht kaum ein Zweifel.“

Ein Seufzer glitt über Frau Bollnow's Lippen.

„Du hast keine Ursache, etwas zu fürchten, Bernhard —“

„Für mich, Mutter? Ich fürchte nichts für mich.“

„Man wird nicht wagen, sich an Deinen Eltern zu vergreifen.“

„Nein, — wahrhaftig, das wird man nicht, aber, Mutter —“

Er befand sich in peinlichster Verlegenheit, und doch, — jetzt galt es kein Besinnen mehr, — die Zeit drängte. Vielleicht war es in der nächsten Stunde zu spät.

„Nun, mein Sohn?“ fragte Frau Bollnow ermutigend.

„Mutter, — nicht für mich fürchte ich, aber der Zwischenfall mit dem elenden General Lesfort hat noch eine andere Person in Gefahr gebracht, diejenige, — um welche es zu einem Zweikampfe kam.“

„Bernhard!“

Es war ein Ausruf der Angst und Ueberraschung. Der Gedanke, daß ihr Sohn sich um einer Frau willen in Gefahr begeben, hatte für sie etwas so Unbegreifliches, daß ihr das Blut in den Adern stockte. Und dann, — wer war diese Frau?

Bernhard Bollnow verstand Alles, was in dem Ausruf lag. Sein Herz pochte schneller.

„Urtheile nicht voreilig, Mutter, jeder andere Mann würde an meiner Stelle ebenso gehandelt haben. Es wäre feige gewesen, die Handlungsweise jenes elenden Menschen unbestraft zu lassen.“

„Wer ist die Frau? Verdiente sie das Dazwischentreten eines rechtschaffenen Mannes?“

Ihre Stimme zitterte, als sie die Frage stellte.

„Das zu beurtheilen will ich Dir selbst überlassen, Mutter. Jenes Mädchen war Deine Stickerin, Hella Wolferding, — das Kind des Todtengräbers.“

Frau Bollnow athmete tief auf. Gewiß war das Mädchen der Hülfe eines edlen Mannes würdig, aber sie wünschte doch, es wäre irgend Jemand anders gewesen, dem er seine Hülfe hätte angedeihen lassen. Sie sah das junge Mädchen in ihrer bezaubernden Schönheit, ihrer Herzengüte und kindlichen Anmuth vor sich, und eine seltsame Beklemmung ergriff sie. Wäre das Mädchen ihrem Sohne gleichgültig gewesen, wie hätte er sich so unsicher und verlegen zeigen können.

„Gewiß, Bernhard, Hella Wolferding ist ein edles, liebenswürdiges Wesen und darum will ich Dich nicht tabeln, daß Du ihr Deine Hülfe hast angedeihen lassen, aber ich sehe nicht ein, weshalb Du Dich ihretwegen ängstigst. Es giebt viele einsame Frauen, welche gar sehr der Hülfe bedürftig wären, und überdies ist ihr Verfolger vermuthlich todt.“

„Wenn er es aber nicht wäre, Mutter?“

Die Frage hatte allerdings ihre Berechtigung und Frau Bollnow mußte es sich gestehen, daß in einem solchen Falle das Schlimmste für das einsame Mädchen zu befürchten stand, aber sie sah noch immer nicht, was man bei der Sache thun könne und worauf Bernhard hindeuten wollte.

„Mutter, wäre es nicht möglich, Hella mit dem Kinde einen Platz in unserem Hause während dieser gefahrvollen Zeit zu gönnen?“ fuhr Bernhard entschlossen fort. „Ich kann es nicht überwinden, daß sie allein und hilflos bleiben soll.“

Wenn Frau Bollnow noch einen Augenblick daran gezwweifelt hätte, was in dem Herzen ihres Sohnes vor-

ging, dieser lezte Ausruf verrieth nur zu sehr, wie es um ihn bestellt war. Frau Bollnow erschrak, aber — sie erschrak nicht so sehr wie damals, als er ihr sagte, daß eine Fremde, Namenlose sein Herz gewonnen hatte. Wohl war Hella Wolferding ein Mädchen aus niederm Stande, aber hatte es jemals ein edleres, reineres Geschöpf gegeben? Und, Frau Bollnow hatte das Urtheil der Welt verachten gelernt. Ihr Herz pochte, aber es war ein freudiges Klopfen, als sie daran dachte, daß noch einmal der Sonnenschein des Glücks das Antlitz ihres einzigen Lieblings erhellen werde.

Sie sah ihren Sohn zärtlich an. Dann ergriff sie seine Hand.

„Bernhard, hast Du kein Vertrauen zu mir? Hast Du Dich jemals über Mangel an Mutterliebe beklagen können? Warum willst Du nicht aufrichtig sein? Was veranlaßt Dich zu der übergroßen Theilnahme für jenes Mädchen? Man kann nicht Alle, welche einsam und hilflos sind, beschützen. Das Leben des Menschen steht in einer höheren Hand. Sprich, ist es nur das Mitleid, welches Dich veranlaßt, für Hella Wolferding einzustehen?“

Eine Minute zögerte Bernhard mit der Antwort.

„Und wenn es nun etwas Anderes wäre, Mutter?“ fragte er dann langsam.

„Ich habe es mir gedacht,“ sagte Frau Bollnow bekümmert. „Du liebst das Mädchen. Aber wenn ich einerseits froh bin, daß Dein Herz wieder einer lebensfrohen Regung zugänglich geworden ist, so bin ich doch auf der andern Seite mit bangender Sorge erfüllt: wird jenes Mädchen Deine Hoffnungen nicht täuschen? — Ein zweiter Irrthum würde Dein Herz brechen.“

Ein bitteres Lächeln umspielte Bernhard's Lippen.

„Wozu diese Frage, Mutter? Hella Wolferding wird mich nie täuschen.“

„Du hast mit ihr von Deiner Liebe gesprochen?“

„Nein, und ich werde es niemals thun. Deshalb kannst Du ihr getrost Deine Thür öffnen, — ihr Herz wird mir nie gehören.“

Frau Bollnow erschrak vor dem tiefen, leidenschaftlichen Schmerz, welcher in den Worten lag.

„Es gehört einem Andern?“ fragte sie nach einer kurzen Pause.

„Ich weiß es nicht, Mutter. Doch, frage nicht mehr, — ich könnte Dir keine Antwort darauf geben, und die Zeit verstreicht nutzlos. Hörst Du nichts?“

Bernhard war aufgesprungen und Frau Bollnow sah regungslos, mit todtenbleichem Antlitz. Das Haus zitterte in allen Fugen, — was war geschehen?

Die Thür wurde aufgerissen, — auf der Schwelle stand Herr Bollnow.

„Die Franzosen beschießen die Stadt mit Haubitz-Granaten,“ kam es keuchend über seine Lippen. „Wir haben Alles zu befürchten. Man sagt, das Einrücken der beiden schwedischen Bataillone stehe nahe bevor, aber — was kann es uns für Nutzen bringen?“

Eine tiefe Stille trat ein, aber nur für Augenblicke. Wohl war es bisher schon laut auf den Straßen gewesen, aber jetzt drang wildes Geschrei, Jammern und Wehklagen an das Ohr der regungslos Dastehenden.

„Mutter, Du wirst Hella ein Unterkommen gestatten?“ fragte Bernhard leise in bebender Aufregung.

„Du brauchst nicht daran zu zweifeln,“ entgegnete sie ebenso. „Aber wie wird es möglich sein, sie herzuschaffen? Ich wage nicht, einen der Diener auszusenden.“

Wie ein helles Leuchten ging es über sein Gesicht, aber er sagte nichts mehr.

Wenige Augenblicke später hatte er das Gemach verlassen, fast unbemerkt. Er eilte den Korridor entlang nach der Hintertreppe. Was kümmerte ihn die Gefahr, wenn es galt, sie zu retten oder ihr auch nur einen Dienst zu erweisen?

Die Straßen waren zum großen Theil wieder men-

mierte
struction.
rs für
Liefer-
tis.
a.M.
Pf.
50
Pf.
75
er und
dahl.
Musik-
Ende
er aus
orm.
wartet
rt.
forte
kaufen.
ft cr.,
ne hier
ft mit
Schefer-
wasser
n mei-
Auction
gen zu
id mit
finden
gebäude
n auch
finden.
old.
rdnung
ird ge-
d. Bl.
is.
d. Bl.
7 Uhr
mer,
u.
hr an
eicher.
age.

schleier, denn die Kanonen donnerten unaufhaltsam herüber, und die Bewohner der Stadt zogen sich flüchtend, mit lautem Jammergeschrei, in ihre Wohnungen zurück. Mit schnellen Schritten eilte Bernhard vorwärts, und wo ihm ein Trupp Soldaten begegnete, drängte er sich tiefer in den Schatten der Häuserreihen.

Unbehelligt war er bis in die Nähe der Straße gekommen, wo Hella Wolferding wohnte. Sein Herz pochte. Nun, da er sich ihrem Hause näherte, kamen ihm allerlei Bedenken. Würde sie ihm folgen? Was mußte sie von ihm denken?

Langsamer bog er die Ecke der Straße. In demselben Augenblick erfolgte ein Ausleuchten, — ein Knall, und — Bernhard Bollnow brach bewußtlos zusammen. Eine Granate war nicht weit von ihm eingeschlagen und ein Splitter hatte seinen rechten Arm schwer verletzt.

Mehrere Minuten mochten vergangen sein, als er wieder zum Bewußtsein erwachte. Er fühlte einen heftigen Schmerz im Arme und als er mit der linken Hand die schmerzende Stelle untersuchen wollte, fühlte er den Ruck vom Blute durchnäht.

Ihm schwindelte und es war ihm, als fühle er eine neue Ohnmacht herannahen, aber eine eiserne Willenskraft hielt ihn aufrecht. Hella's Haus war nicht weit. Seine Kraft mußte ausreichen bis zu ihr. Sie würde ihm irgend etwas Stärkendes geben und dann konnten sie vielleicht zusammen sein Elternhaus erreichen.

So dachte er, aber er hatte seine Kraft überschätzt. Laumelnd ging er vorwärts, sich mit der linken Hand auf seinen Stock stützend, und war wenigstens so glücklich, die Wohnung des jungen Mädchens zu erreichen. Unten im Hause, auf dem ersten Treppenabsatz drohte ihn noch einmal die Kraft zu verlassen, einen Augenblick vergingen ihm sogar die Sinne, aber er stand doch endlich vor der Thür ihres kleinen Gemaches.

„Hella! Hella!“

Das junge Mädchen hatte deutlich ihren Namen zweimal aussprechen hören und die Stimme berührte wunderbar ihr Ohr. Aber es mußte eine Täuschung sein. Wie sollte er hierher kommen?

Für sie waren die Tage nicht minder beängstigend und beunruhigend gewesen, namentlich seit der Zeit, wo die Furcht vor der Rückkehr der Franzosen sich verbreitete. Sie wußte ja nicht, daß der General verwundet, wohl gar todt war, sie glaubte ihn mit den anderen entflohen, und so hatte sie Grund genug, seine Rückkehr zu fürchten. Auch von Bernhard hatte sie nichts wieder gehört, aber ihr genügte ja auch vollständig die Ueberzeugung, daß er gesund war.

Sie hatte seiner viel gedacht. Das thörichte Herz aber war zur Ruhe gebracht, und mit verdoppeltem Eifer wandte sie sich ihrer Arbeit und ihren Pflichten zu. Es kamen allerdings Stunden, wo dieses ewige Einerlei ihr das größte Unglück schien, wo es ihr war, als könne sie es auf die Dauer nicht ertragen und jede Abwechslung wäre eine willkommene, aber es wurde nicht anders dadurch.

„Hella! Hella!“ tönte es wieder.

Sie wurde todtbleich, obwohl es ein fremdiger Schreck war, der sie durchzitterte; ihre Augen richteten sich auf die Thür und sie sah, wie sich der Drücker bewegte.

Aber ein Schrei des Schreckens kam über ihre Lippen, — ein Schrei der wildesten Angst und Verzweiflung. Sie war aufgesprungen, aber ihre Kniee wankten und sie konnte keinen Schritt vorwärts gehen. Bernhard stand vor ihr.

„Barmherziger Gott, — was ist Ihnen geschehen?“

Ein mattes Lächeln fuhr über sein bleiches Gesicht und umspielte einen Moment seine geschlossenen Lippen. Wie eine befeligende Gewißheit war es über ihn gekommen, als er sie da vor sich sah, mit dem Ausdruck von Schmerz und Angst in den lieblichen Zügen.

„Ich hoffe, es ist nichts, — ein Granatsplitter!“

Er konnte nichts mehr sagen, das Lächeln verschwand von seinen Lippen und sein Gesicht wurde noch bleicher, — er schwankte.

Aber schon war sie an seiner Seite. Mit einer Kraft, welche man dem zarten Mädchen nicht zugemuthet haben würde, hatte sie ihren Arm um ihn gelegt und führte ihn nach dem Sopha, wo er bewußtlos zusammenbrach.

Hella stand ein paar Minuten lang rathlos mit von Thränen überströmten Wangen. Todesangst bemächtigte sich ihrer. Was war geschehen? Lag er nicht da wie ein Todter und — der Arm? Sie versuchte, ihm eine bequemere Lage zu verschaffen, aber was vermochten ihre schwachen Kräfte? Und doch mußte etwas geschehen. Sie eilte fort, um Wasser zu holen und wenigstens den Versuch zu machen, ihn wieder zum Bewußtsein zu erwecken. Aber all' ihr Mühen war ein vergebliches und, die qualvollste Angst im Herzen, kniete sie an seiner Seite nieder und im Tone der Liebe flüsterte sie seinen Namen.

Wie Sonnenschein glitt es über sein schmerzdurchwühltes Gesicht.

„Hella, — ich — wollte Sie holen! Meine Mutter erwartet Sie! Wenn Sie sie von dem Vorgefallenen in Kenntniß setzen könnten!“

Die Worte kamen kaum hörbar über seine Lippen, aber das Ohr der Liebe hört scharf.

„Wenn ich Sie nur allein lassen könnte, — ich würde selbst gehen.“

Ihre Antwort schien den Verwundeten sehr aufzuregen.

„Nicht Sie, Hella — nicht Sie! Sehen Sie sich keiner Gefahr aus.“

Dann lag er da wieder wie todt. Das strömende Blut hatte den blaugeblühten Ueberzug roth gefärbt und das junge Mädchen wandte sich zitternd ab. Schleunige Hülfe that noth. Nur einen Moment verdunkelte der Gedanke ihre Seele, was ihre Wirthin dazu sagen würde, Bernhard in ihrem Zimmer zu finden, aber sie schämte sich dieses Gedankens. Wie konnte sie nur die Ruhe haben, an solche Nebendinge zu denken?

Dann ging sie festen Schrittes hinaus und theilte ihrer Hauswirthin so kurz wie möglich den Sachverhalt mit. Wohl trieben die forschenden, hämischen Blicke der alten Wirthin ihr das heiße Blut in die Wangen, aber sie blieb doch entschlossen und gefaßt.

„Bleiben Sie so lange bei ihm, bis ich zurückgekehrt bin. Ich will seine Mutter von dem Unglück in Kenntniß setzen und einen Arzt herbeiholen.“

„Aber verzeihen Sie, Fräulein Wolferding, die mehr als unbescheidene Frage,“ entgegnete die alte Frau ironisch, „wie kommt der junge Herr zu Ihnen?“

Hella sah sie mit einem Blick stolzer Verachtung an.

„Danach zu fragen, ist wohl jetzt keine Zeit,“ sagte sie kalt. „Fragen Sie ihn oder seine Mutter, wenn es Ihnen beliebt. Vielleicht kam er im Auftrage der Lepteren, der Frau Bollnow.“

Der Name Bollnow, welcher einen ausgezeichneten Ruf genoß, verminderte den Argwohn der alten Frau nicht wenig und sie erklärte sich bereit, so lange bei Bernhard zu bleiben, bis Hella Hülfe herbeigeholt habe. Das Schießen hatte nachgelassen, wenigstens vorläufig.

Erst nach langer Zeit kehrte Hella in Begleitung der Frau Bollnow und eines Chirurgen zurück. Der starke Blutverlust hatte Bernhard ohnmächtig gemacht und so hatte er schon länger als eine Stunde bewußtlos gelegen.

Da lag das letzte Glück der alten Kaufmannsfrau, ihr Liebling, auf den sie ihre ganze Hoffnung gesetzt hatte, aber kein Zucken ihrer Wimper verrieth, was in ihr vorging. Wenn das Schicksal zu hart angreift, macht es den Menschen gleichgültig. So erging es auch Frau Bollnow.

Mit ruhiger Stimme befahl sie dem Chirurgen, sofort nachzugehen, und darin lag vielleicht das einzige Zeichen von einer inneren Besorgniß. Während sie Hella bat, bei ihr stehen zu bleiben, um, wenn nöthig, zur Hand zu sein, war sie dem Chirurgen behülflich. Die Wunde erwiebs sich als eine nicht unbedeutende, wenn auch nicht gerade lebensgefährliche, und der Arm war schon stark geschwollen.

Der Verwundete erwachte nicht aus seiner Ohnmacht, nur als endlich die Wunde gereinigt und der Verband angelegt war, schlug er für einen Moment die Augen auf. Aber sein Blick verrieth kein Erkennen.

„Ich werde jetzt gehen und einen Wagen holen,“ sagte Frau Bollnow ruhig.

Der Chirurg protestirte dagegen auf das Heftigste. Der Verwundete könne unmöglich transportirt werden, es würde eine große Gefahr für ihn sein, meinte er.

Fragend blickte Frau Bollnow auf das junge Mädchen.

„Ich kann kein solches Begehren an Sie stellen, Hella, — oder ließe es sich machen, daß ich hier bleiben könnte?“

„Verfügen Sie über Alles, Frau Bollnow, ich werde für mich und das Kind ein Unterkommen finden,“ entgegnete das junge Mädchen sanft.

„Nein, so ist es nicht gemeint. Entweder Sie gehen nach unserm Hause mit dem Kinde, oder Sie bleiben hier und stehen mir zur Seite, — vielleicht wird es mir zu viel, meinen Sohn allein zu pflegen.“

In Hella's Augen leuchtete es auf.

„Lassen Sie mich bei Ihnen bleiben,“ sagte sie dann.

„Meine Hauswirthin wird Albert bei sich aufnehmen.“

Frau Bollnow ergriff Hella's Hand.

„Ich danke Ihnen mein Kind,“ sagte sie leise. Dann bat sie Hella, ein Lager zu bereiten, was dieselbe mit vielem Eifer und Geschick besorgte und eine Stunde später war der Verwundete auf seinem schneeigen Lager eingeschlummert.

Die ersten Tage vergingen den beiden Frauen in peiniger Unruhe, da sich ein äußerst heftiges Fieber eingestellt hatte, aber dann erklärte der Chirurg, daß die Gefahr vorüber sei und Bernhard's Genesung vermuthlich rasch vorwärtsschreiten werde.

Frau Bollnow war von heißem Dank gegen Gott erfüllt, und sie brauchte nur in Hella's freudestrahlendes Antlitz zu sehen, um zu wissen, wie es in dem Herzen des jungen Mädchens aus sah, und sie verstand die Worte ihres Sohnes.

Herr Bollnow hatte alle nur erdenklichen Bequemlichkeiten für seine Gattin und seinen Sohn in Hella's Wohnung schaffen lassen, aber dennoch wünschte er dringend, Bernhard wieder in seinem eigenen Hause zu haben, — wer wußte, was der nächste Tag bringen konnte?

Eingetretene Unruhen hatten den Senat veranlaßt, dänische Vermittlung in Anspruch zu nehmen, und es stand zu erwarten, daß an einem der nächsten Tage die französischen Bundesgenossen ihren Einzug halten würden, und unmittelbar nach ihnen der Marschall Davoust mit seinen Truppen.

In Hella Wolferding's Behausung war Bernhard doppelten Gefahren ausgesetzt, während das Versteck, welches Herr Bollnow seinem Sohne im eigenen Hause bereitet hatte, denselben vor aller Nachforschung sicher stellen würde, aber sein Wunsch sollte nicht erfüllt werden. Sowohl der Chirurg, als auch der Verwundete selbst protestirte gegen den Wechsel. Ersterer wollte den günstigen Heilungsprozess nicht stören, und Lepterer fühlte sich in der That zu matt und angegriffen, um sich zu einem solchen Schritte entschließen zu können, und da die Gefahr für den Patienten als keineswegs beseitigt erachtet werden konnte, so mußte Herr Bollnow sich fügen.

Hella hatte Frau Bollnow in den Nachtwachen getreulich zur Seite gestanden, und mit freundlichen Gefühlen sah die Erstere dem stillen bescheidenen Walten des jungen Mädchens zu.

Bernhard's Fieberphantasien hatten ihr über seinen Seelenzustand vollständige Klarheit verschafft; er liebte das junge Mädchen und verzichtete, weil er keine Gegenliebe zu finden erwartete.

Aber das Mutterange sah scharfer, — doppelt scharf, weil es sich um das Glück des Sohnes handelte. Sie sah bisweilen Hella's Augen mit inniger Liebe an Bernhard's bleichen Zügen hangen und Frau Bollnow hätte einer glücklichen Zukunft entgegen gesehen, wenn nicht das Unheil von außen sich näher und näher herangedrängt hätte.

(Fortsetzung folgt.)